

Pränumerations-Preise

Für Baiern:

Ganzjährig . . . fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 " 20 "
Vierteljährig . . . 2 " 10 "
Monatlich . . . — " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 12 fl.
Halbjährig . . . 6 "
Vierteljährig . . . 3 "

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Eingelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 15.

Expeditions- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 2 (Buch-
handlung von Jg. v. Kiehm-
magr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 fr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 fr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung ermäßigter
Gelder Rabatt!
Für complicirten Satz besondere
Bergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 34.

Montag, 12. Februar 1877. — Morgen: Fastnacht.

10. Jahrgang.

Die Ultramontanen und die Jesuiten.

Johann Kaspar Bluntschli, ein geborner Schweizer, Professor der Staatswissenschaften zu Heidelberg, seinerzeit Präsident des großen Rathes in Zürich, Mitglied der badischen Kammer, einer der berühmtesten deutschen Gelehrten und Politiker, ein Mann von konservativer und religiöser Gesinnung, fällt in einem vor kurzem erschienenen Werke ein unappellables Urtheil über die Ultramontanen und Jesuiten. Wir wollen uns der Pflicht unterziehen, die Grundzüge dieses in Form eines Urtheiles ausgefertigten Porträts unserer Lesern in folgender Skizze vorzuführen:

Das Geistesprinzip der ultramontanen Partei liegt außerhalb des Staates und deshalb fühlt sich dieselbe wesentlich vom Staate unabhängig. Stellt die ultramontane Partei Forderungen an den Staat, so beruft sie sich dabei auf ihren religiösen Glauben und ihre kirchliche Pflicht, in erster Linie auf die Autorität der Hierarchie. Wenn diese Partei angegriffen und vom Staate genöthigt wird, die Staatsgesetze zu befolgen, so zieht sie sich jederzeit zurück in die Unantastbarkeit ihrer Religion und des göttlichen Gebotes und klagt über Gewissensdruck. Die Ultramontanen wollen nicht, daß die Kirche dem Staate, sondern sie fordern, daß der Staat der Kirche diene. Die ultramontane Partei ist daher

zunächst eine religiös-kirchliche und erst in zweiter Linie eine politische Partei.

Die ultramontane Partei rühmt sich, vorzugsweise katholisch zu sein, sie magt es, sich mit dem Christenthume zu identificieren, sie erklärt, daß das ewige Gesetz ihres Lebens und Wirkens kein anderes als die christliche Religion sei.

Die Glaubenssätze der Ultramontanen stehen wol in Harmonie mit der mittelalterlichen Ueberordnung der römischen Kirche über den germanischen Staat, jedoch in einem unversöhnlichen Widerspruche mit der ganzen Existenz und Richtung des modernen Staates und der modernen Kultur. Wäre die Behauptung richtig, daß das ultramontane Prinzip gleichbedeutend sei mit dem Christenthume und Katholizismus, so hätten die Völker von heute nur die Wahl zwischen Christenthum und modernem Staate und müßten, wenn sie bisher katholisch waren, entweder aus der Gemeinschaft der katholischen Kirche austreten oder den modernen Staat aufgeben. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die freien Völker auf den modernen Staat, auf die moderne Kultur nicht verzichten.

Die ultramontane Partei gefährdet durch starres Verharren auf ihren Prinzipien nicht den modernen Staat, sondern die religiösen und kirchlichen Interessen. Wenn der Ultramontanismus fordert, daß der Staat von der Religion bestimmt und von

der Kirche beherrscht und geleitet werde, so ist diese Forderung eher jüdisch-theokratisch als christlich.

Überall, wo der Ultramontanismus seine Zelte aufgeschlagen, wird der Geist der Bevölkerung verdüstert, wird die Volksbildung gehemmt, wird der volkswirtschaftliche Fortschritt erschwert, wird die Vervollkommnung der Industrie und Gewerbe beeinträchtigt, wird Unfrieden in die Familien getragen; überall, wo der Ultramontanismus seine Fahnen flattern läßt, wird jede freie Regung des Geistes unterdrückt, die Wissenschaft geknechtet, der Staat entmannt, das moderne Leben zu Grabe getragen. Der Sieg des Ultramontanismus bedeutet die Niederlage der menschlichen Kulturentwicklung und der Civilisation; überall, wo der Ultramontanismus herrscht, mähet und bläht sich die Priesterschaft, verarmt und verdummt das Volk!

Die liberale Partei ist berufen, die Welt von der absoluten Herrschaft Roms zu befreien. Die Sünde der ultramontanen Partei ist die Sünde gegen den heiligen Geist, welcher die Menschheit bewegt.

Der moderne Staat unterdrückt niemals den religiösen Glauben, auch in dem Falle nicht, wenn er denselben für thörichten Aberglauben hält; eine staatliche Verfolgung der Ultramontanen würde dem humanen Geiste des modernen Staates widersprechen,

Fenilleton.

Das Geheimnis des rothen Hauses.

Roman von Arnold Werner.

(Fortsetzung.)

VII.

Ungefähr fünfzehn Monate waren nach den bis jetzt erzählten Ereignissen verfloßen.

Paul hatte, von Leon von Courtenay überredet, dem Banquier die nöthige Summe vorgestreckt, um Lord D. . . zu befriedigen. Dann hatte Herr von Balferrres noch die Mittel gefunden, ohne daß er seine liegenden Gründe zu verkaufen brauchte, allen seinen Gläubigern gerecht zu werden. Nachdem er sich vom Geschäfte zurückgezogen, war seine Tochter die glückliche Gattin Paul Morgans geworden. Das junge Ehepaar hatte seinen Wohnsitz während des Sommers in der Villa des Vaters genommen, dessen Feiertage und Lebenslust vollständig zurückgekehrt war. Wenn irgend etwas das Glück der Vermählten und des Banquiers noch hätte vermehren können, so war es die Geburt eines lieblichen Knaben, welcher ein treues Abbild des Vaters und der Mutter zugleich war.

Es ist nicht selten der Fall, daß selbst das schönste Mädchen, wenn sie Gattin geworden und

einem Kinde das Leben geschenkt, schon einen, wenn auch nur schwachen Theil ihres Reizes eingebüßt. Diese Einbuße hatte bei Pauline, jetzt Baronin Morgan, nicht stattgefunden. Im Gegentheil, die unentwickelte Rosenknospe hatte sich zur jungen blühenden Rose entfaltet und zog nach wie vor die bewundernden Blicke aller jungen und alten Kavaliere auf sich, wenn sie sich an der Seite ihres Gatten in eleganter Equipage auf der Promenade zeigte.

Werfen wir einen Blick auf die Verhältnisse des sogenannten Unglücksbringers Simon, so war damit zum Theil eine glückliche Veränderung vorgegangen. Paul Morgan hatte mit Hilfe seines Freundes Leon von Courtenay, der sich lebhaft für das junge kranke Mädchen zu interessiren schien, derselben Aufnahme in einer Krankenversorgungsanstalt verschafft, die in der Nähe des Bois de Boulogne und der Festungswerke lag und von einem berühmten Arzte geleitet wurde. Der alte Simon hatte von Paul und Leon gleichfalls die nöthige Unterstützung erhalten, sein Leben in beschreibener Weise fristen zu können. Doch war dies alles geschehen, ohne Wissen des Herrn von Balferrres und seiner Tochter. Simon durfte sein unglückliches Kind, welches nach dem Ausspruch der Aerzte, obgleich schon länger als ein Jahr vergangen und Martha noch immer lebte, doch langsam dem Tode entgegenfiehte, an gewissen Tagen in der Woche besuchen, was seinem Vaterherzen

freilich nur wenig Trost gewährte, da jede Hoffnung auf ihre Genesung bei ihm verschwunden war. Aus diesem Grunde blieb der Haß, den er gegen seinen ehemaligen Schulkollegen, den Banquier, fühlte, sich immer gleich, weil er ihn als die erste Ursache all des Unglücks betrachtete, das ihn seit zwanzig Jahren getroffen hatte.

Wir haben die Ehe des Barons von Morgan als eine außerordentlich glückliche geschildert, und jedermann betrachtete sie so. Trotzdem aber zeigte Paul schon wenige Monate nach seiner Hochzeitsreise in seinem ganzen Wesen eine gedrückte Stimmung, die auch auf sein Aussehen Einfluß hatte. Seine großen sprechenden Augen blickten nicht mehr so klar wie sonst und seine Züge hatten nach und nach eine auffallende Blässe angenommen. Er besuchte jetzt weniger Gesellschaften als sonst, und wenn er seiner jungen Frau zu Liebe an einer solchen theilnahm, so blieb er einsilbig und wortkarg.

Nach und nach begann auch die ihren Gatten zärtlich liebende Pauline unter seiner düsteren Stimmung zu leiden. Vergebens flehte sie ihn heiß und innig an, wenn irgend ein ihn beunruhigendes Geheimnis sein Herz belastete, es in ihren treuen Busen auszusüßten.

„Ich bin die Theilnehmerin deiner Freuden gewesen,“ sagte sie, „ich will auch die deines Kummers sein.“ —

jeder möge nach seinen religiösen Gefühlen selig werden. Der moderne Staat schreitet gegen den Ultramontanismus erst dann ein, wenn letzterer die Schwelle des Privatlebens überschreitet und störend in das öffentliche Leben eingreift.

Der moderne Staat kann nicht zugeben, daß sich beispielsweise der Jesuitenorden in die Schule drängt. Der Jesuitenorden gilt notorisch als eine dem modernen Staate und den liberalen Prinzipien feindlich gegenüberstehende Corporation. Der Jesuitenorden gehorcht nicht den Befehlen des Staates, in welchem seine Patres domicilieren, sondern vollzieht die Befehle einer auswärtigen Autorität, des in Rom residierenden Ordensgenerals, dessen Macht sich sogar über das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche erhebt. Der Jesuitenorden ist ein arger Feind des konfessionellen Friedens, ein altbekannter Feind des geistigen, freihetlichen Fortschritts. Die Gemeingefährlichkeit dieses Ordens ist historisch. Kein Freund der edlen Jagd wird Wölfe in seinem Jagdreviere dulden. Ein liberale Tendenzen schützender und unterstützender Staat soll in seinen Marken keine Corporation dulden, wodurch die geistige Gesundheit seiner Bevölkerung geschädigt wird. Der Friede in einem Staate wird dann gesichert sein, wenn die Duldung der staatsfeindlichen Kollegien der Bräder von der Gesellschaft Jesu aufgelassen sein wird. Durch die Duldung des Jesuitismus, des Ultramontanismus, nährt der Staat eine Schlange am eigenen Busen.

Reichsrath.

234. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Das Haus eröffnet die Spezialdebatte über den Gesekentwurf, betreffend die Executions-Ordnung. Es ergreifen zu §§ 1 bis incl. 4 das Wort: Abg. Lienbacher, Präsident Reichbauer, Abg. Prajal, Justizminister Dr. Glaser, die Abgg. Fug, Dr. Wenger, Berichterstatter Dr. Sturm, Rowalski, Dr. Kaiser, Dr. Groß, Dr. Roser, Dr. Ryger, Dr. Dinstl und Sectionschef Freiherr v. Sacken. Erledigt wurden die Paragrafen 1 bis einschließig 4.

235. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Die Spezialdebatte über obigen Gesekentwurf wird fortgesetzt. Es sprechen Abg. Lienbacher, Justizminister Dr. Glaser, die Abgg. Dr. Wagg, Dr. Dörnberger, Fug, Berichterstatter Dr. Sturm, Dr. Dworski, Dr. Rabat und Dr. Dinstl. Das Haus erledigt die Paragrafen 5 bis einschließig 14.

Nächste Sitzung: Mittwoch den 14. d. M.

Umsonst! Paul war nicht zu bewegen, weder seiner Gattin noch seinem Schwiegervater Vertrauen zu schenken, letzterer hatte auch angefangen, ihn mit besorgten Blicken zu betrachten, und war, wenn er sich nicht in Gesellschaft seiner Kinder befand, in den alten Aberglauben zurückgefallen, daß der unglückliche Einfluß des Bettlers Simon auf ihn und seine Familie noch immer wirksam sei.

Der einzige, der als der vertrauteste Freund Paul Morgans vielleicht um dessen Geheimnis wußte, so schloß der Banquier, war Leon von Courtenay. Herr von Balsverres nahm sich vor, den Lebemann mit nachdrücklichem Ernst zu befragen, und führte diesen Vorfall auch eines Tages aus.

Leon widerstand lange seinen Bitten, als ihm aber Herr von Balsverres erklärte, wie schwer die Traurigkeit seines Schwiegersohnes auch auf Paulinen lasse, und daß sie im Stillen heiße Thränen des Schmerzes über die Verschlossenheit ihres kummervoll aussehenden Gatten weinte, da gab er endlich nach.

„Mein Freund Paul,“ sagte Leon, „ist der rechtschaffenste aller Sterblichen, aber er läßt sich zugleich von dem thörichten Glauben beherrschen, er habe ein schweres Unrecht begangen, er sei ein Verbrecher der schlimmsten Art, ohne Ehre und Gewissen.“

„Und woher dieser Glaube?“ fragte der Banquier erstaunt und erschreckt zugleich.

Politische Rundschau.

Laibach, 12. Februar.

Inland. Dem „Lloyd“ und „Ellendr“ zufolge hat S. Majestät die Demission des Cabinets Tisza angenommen. Wie der „Budapester Korrespondenz“ aus Wien mitgetheilt wird, wurden Georg v. Majlath und Baron Paul Sennyey vom Kaiser empfangen, aber keiner der beiden übernahm bisher die Bildung eines neuen ungarischen Ministeriums. Der Kaiser dürfte in den nächsten Tagen noch einige ungarische Reichstags-Mitglieder, wahrscheinlich Josef v. Szlavay und Koloman Ghyczy, berufen, um sich über die ungarischen Parteiverhältnisse referieren zu lassen.

Ueber die Orientfrage schreibt der „Pester Lloyd“: „Der Sturz Mithad Paschas drängt der öffentlichen Meinung die Ueberzeugung auf, daß die Versuche einer constitutionellen Umgestaltung des türkischen Reiches zu Ende seien, daß der alte religiös-politische Charakter der asiatischen Despotie obliegen werde. Man wäre dies gleichgiltig, wenn nicht die türkische Constitutionsfrage auch die Reformfrage und die Garantiefrage in sich schließen würde. Habe doch die Pforte selbst gegenüber den Reformforderungen immer auf die Verfassung hingewiesen, welche alles Begehrte zum Gemeingut aller Untertanen mache, und den Garantien die Constitution als beste Bürgschaft gegenüber gestellt. Wenn jetzt das Petersburger Cabinet nach dem Sturze Mithad Paschas frage, ob die Constitution noch als Verbesserung des Loses der christlichen Bevölkerung zu betrachten sei, so würde auch den wolwollendsten Türkenfreunden die Bejahung schwer fallen. Von der Pforte müßte jedenfalls die Politik Mithad Paschas mit erhöhter Energie fortgesetzt werden, um dem Ausland den Vorwand zu dem Verlangen nach materieller Bürgschaft zu benehmen. Ein rascher Friedensschluß mit Serbien und Montenegro könnte manches ins Geleise bringen. Serbien gegenüber müßte die Pforte alles vermeiden, was eine dauernde Demüthigung involviere; dies könnte die Rettung aus jeder Gefahr, in welche die letzte Krisis die Türkei gebracht habe, herbeiführen. Tritt nicht baldigst eine Remedur ein, so ist diese Krisis nur als Einleitung des sich immer sichtbareren ankündigenden Zusammenstoßes mit dem Auslande zu betrachten.“

Ausland. Der deutsche Reichskanzler gab am 8. d. ein parlamentarisches Diner, zu welchem das Präsidium, die Schriftführer und sämtliche Abtheilungsvorstände des Abgeordnetenhauses geladen waren. Ueber die äußere Lage sprach sich Fürst Bismarck sehr referiert aus. Die Anwesenden em-

pfingen jedoch den Eindruck, daß nach Bismarcks Meinung Rußland jedenfalls gegen die Türkei vorgehen werde, von Deutschland aber keine materielle Hilfe zu erwarten habe.

Der preußische Landtag soll spätestens am 25. Februar geschlossen werden.

Im englischen Oberhause kündigte Russell den Antrag an, es sei unverträglich mit den Pflichten der Regierung, mit einem so barbarischen und grausamen Staate, wie die Türkei, Freundschaftsbeziehungen aufrechtzuerhalten. Die einzige mögliche Beziehung sei die der Feindseligkeit.

Minister Ristić ersuchte den österreichischen General-Konsul, den Dank des Fürsten Milana für die Unterstützung Oesterreichs bei den serbisch-türkischen Friedensverhandlungen der Wiener Regierung zum Ausdruck zu bringen.

General Ignatieff hatte den Auftrag, vom Grafen Andrássy bestimmte Erklärungen über Oesterreichs Stellung zu Rußland zu verlangen, und schon in der nächsten Zeit dürfte ein Circularschreiben des Fürsten Gortschakoff über die Antwort, die sein jüngster Abgesandter erhielt, einiges Licht verbreiten.

In einflussreichen Petersburger Kreisen circuliert neuerdings sehr bestimmt das Gerücht von dem bevorstehenden Rücktritt des Fürsten Gortschakoff.

Nach Berichten, die der „P. Lloyd“ aus Rußland empfangt, wird dort alles in Stand gesetzt, um, sobald die Witterung sich dem Unternehmen nur einigermaßen günstig gestaltet, in die militärische Action zu treten. Nach verlässlichen statistischen Daten beträgt der Stand der Südarmeree gegenwärtig 280,000 Mann und soll er bis 15. d. M. auf 300,000 Mann gebracht werden.

„Golos“ sagt: „Das Ende des türkischen Reiches in Europa ist gekommen, und sei nur Geduld notwendig. Das Warten sei nicht schwer, da ein Krieg unmöglich sei mit einem Staate, welcher schneller durch die innere Krisis als durch ein fremdes Heer untergehen wird. Rußland werde Zeit genug haben, die Christen vor dem Unglücke zu retten, welches sie durch den Untergang der Türkei treffen könnte. Für Rußland wie für die Christen ist es vorthelhafter, abzuwarten, welche Richtung der Prozeß der Staatsverwesung annimmt, als denselben durch eine Einmischung zu verlängern.“

Die hohe Pforte richtete an ihre auswärtigen Vertreter eine Circulardepeche, in der sie ihnen mittheilt, daß auf Befehl des Sultans und um auch nicht den leisesten Zweifel darüber aufkommen zu lassen, daß die Verfassung vollständig zur Durchführung gelangen wird, die Wahlen ins Parlament

„Darüber mögen Sie ihn selbst befragen,“ versetzte Leon. „Ich habe schon oft versucht, ihm das Gegentheil zu demonstrieren, aber er hat nicht auf meine sehr vernünftigen Argumente gehört. Ohne Zweifel besitzen Sie mehr Beredsamkeit als ich, und so wird Ihnen wahrscheinlich gelingen, was mir nicht möglich war.“

„Gut, ich will es versuchen,“ sagte Herr von Balsverres entschlossen. „Das Glück meiner Kinder liegt mir am Herzen, und darum muß mein Schwiegersohn mir beichten.“

Am Morgen des folgenden Tages erhob sich Herr von Balsverres, wie er gewöhnlich zu thun pflegte, schon früh vom Lager und begab sich in den Garten. Wie er meinte, schliesse seine Kinder noch, und so konnte er, in den Laubgängen auf und ab wandelnd, ungestört über die gestrige Unterredung mit Herrn von Courtenay nachdenken und sich auf ein vertrauliches Gespräch mit Paul im Stillen vorbereiten.

Er hatte aber nur wenige Schritte in den Garten hinein gethan, als er seines Schwiegersohnes ansichtig wurde, der in einer Laube auf der Bank saß und in seine gewöhnliche Träumerei versunken zu sein schien.

Trotzdem hatte Paul die Schritte seines Schwiegersohnes gehört, er wollte sich hastig von der Bank

erheben, aber Herr von Balsverres hinderte ihn daran.

„Bleiben Sie sitzen, Paul,“ sagte dieser. „Es ist mir lieb, Sie schon so früh im Garten anzutreffen. Ich habe ein ernstes Wort mit Ihnen zu reden. Pauline schläft noch und wird uns nicht hören.“

Paul fuhr unwillkürlich zusammen. Es kam ihm die Ahnung dessen, was sein Schwiegersohn beabsichtigte.

Dieser fuhr ernst fort:

„Ich war gestern bei Courtenay. Ich verhehlte Ihrem besten Freunde nicht, wie sehr Ihre Melancholie mein Kind und auch mich betrübt, und wie ich nicht zu begreifen vermag, daß Sie sich dennoch den glücklichsten aller Menschen nennen.“

„Und Courtenay? Was — was sagte er?“ stotterte Paul erröthend.

„Er vertraute mir, daß er den Grund Ihres düsteren Wesens kenne und mir denselben mittheilen werde, wenn Sie sich nicht zu einem Verständniß gegen mich von mir bewegen ließen. — Im Namen meiner Tochter, welche untröstlich ist, daß Sie das Vertrauen ihres Mannes, auf das sie doch mit vollem Rechte Anspruch hat, nicht zu gewinnen vermag, beschwöre ich Sie, endlich zu sprechen.“

(Fortsetzung folgt.)

und der Zusammentritt desselben beschleunigt werden sollen.

Die offiziöse „Turquie“ sagt, Mithad sei abgesetzt worden, weil er sich nicht mehr in Uebereinstimmung mit den Ideen des Sultans befand, dessen Machtbefugnisse er einzuschränken suchte; seine Entfernung vom türkischen Gebiete sei eine reine Vorsichtsmaßregel, um eine Erregung der Gemüther zu vermeiden. Der Sturz Mithad Paschas berühre die neuen Institutionen nicht.

Dem „Tiempo“ zufolge unterzeichnete der König in Spanien ein Dekret, mit welchem der Senat aufgelöst wird und Neuwahlen angeordnet werden.

Zur Tagesgeschichte.

— **Ertrunken.** Der Bibliothekar an der Simnastal-Studienbibliothek in Klagenfurt, J. Bretterklieber, ist auf dem Wege vom Schleppeurth in Winklern nach Klagenfurt im Glanflusse ertrunken.

— **Gegen einen drohenden Felssturz.** Auf der Strecke Großwasser-Domsattel der Mährisch-Schlesischen Centralbahn mußte die Sprengung einer Felswand, welche dem Absturz nahe war und den Bahnkörper zu zerstören drohte, vorgenommen werden. Nach Passirung des Zuges Nr. 12 wurde mit der Sprengarbeit begonnen und bis heute das Resultat erreicht, daß circa hundert Kubikmeter Gestein abgeräumt wurden.

— **Stenografie.** Im Jahre 1876 wurden in allen Ländern an Lehranstalten und privat 20,872 Personen in der Gabelberger'schen Stenografie unterrichtet. Hieron entfallen 7286 auf Oesterreich, 1287 auf Ungarn, 10,495 auf das deutsche Reich, der Rest auf die Schweiz, Italien u. Außerdem waren thätig 261 Stenografen-Bereine mit 10,351 Mitgliedern (Oesterreich-Ungarn 49 Vereine, 1573 Mitglieder); die Vereins-Bibliotheken zählten 27,746 stenografische Werke. Nach Gabelbergers System wird bei den betreffenden Volks- und Kommunalvertretungen in deutscher, ungarischer, böhmischer, italienischer, griechischer, dänischer, schwedischer und norwegischer Sprache stenografiert. Angehts dieser Thatsachen ergibt sich der problematische Werth anderer Stenografie-Methoden von selbst.

— **Urtheil.** Kardinal Ledochowski wurde wegen Uebertretung der Mai-Gesetze, Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Majestätsbeleidigung zu 2½ Jahren Gefängnis und 300 Mark Geldbuße, eventuell dreimonatlichem Gefängnis, verurtheilt.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Morgen wird das „Laibacher Tagblatt“ um 3 Uhr ausgegeben.

— **(Aus dem hiesigen Schwurgerichts-saale.)** Der Grundbesitzer J. Stupnikar wurde wegen an seiner Magd verübten Raubmordes zum Tode durch den Strang verurtheilt.

— **(Unfall.)** Gestern gegen Mittag erregte in der Theatergasse folgender Vorfall einen großen Zusammenlauf von Menschen: Einer Fabrikarbeiterin aus Josessthal, die, auf der Straße gehend, ihr frugales Maß verzehrte, blieb ein Stück hartes Brod im Halse stecken und drohte sie zu ersticken. Durch angstvolle Gesellen machte sie Vorkünderin auf ihren Zustand aufmerksam und bat, das allbekannte, energische Hilfmittel in derartigen Fällen anzuwenden: ihr thätig zwischen die Schultern zu schlagen. Doch umsonst, der Bissen saß fest und die Arme drohte zu ersticken. Man schaffte die Ohnmächtige in ein Haus, lief um einen Arzt, der mit einem Schandhofer Hilfe zu bringen suchte. Alles vergebens, es blieb nichts übrig, als die Bedauernswürthe ins Spital zu bringen, wo endlich ihre Rettung gelang. Wir hören, daß sie heute früh bereits wieder gesund war.

— **(Gefundene Sachen.)** In den Lokalitäten des hiesigen Postamtes wurde am 1. d. ein Geldbetrag und am 5. d. am Marienplage ein goldener Ring gefunden. Die Verlustträger wollen ihre Eigentumsansprüche beim hiesigen Stadtmagistrate geltend machen.

— **(Aus dem Amtsblatte.)** Kundmachungen, betreffend 1. die Anlegung neuer Grundbücher für die Gemeinde Parje; 2. den Beginn der Amtstätigkeit des Richters in Radmannsdorf; 3. die preßgerichtliche Befähigung der Beschlagnahme der Nummer 37 der „Novice“; 4. die

Ueberreichung der Offerte bis 10. März l. J. befuß Ueberlassung des hiesigen landwirtschaftlichen Theaters für die Zeit vom September 1877 bis zum Palmsonntag 1878; 5. die Befetzung von Lehrstellen in St. Peter und Pöllandl; 6. die Hintangabe von Arbeiten auf der Agrar- und Karlsbaderstraße im Bereiche des Baubezirkes Rudolfswerth; 7. die Befetzung aus der Adelsberger Grotten- und Metello'schen Stiftung; 8. die Hintangabe der Conservations- und Reconstructions-Arbeiten auf den im Ragon des Baubezirkes Laibach befindlichen Straßen.

— **(Wünsche und Beschwerden.)** Es besteht die Einrichtung, daß recommandierte Briefe im Orte Selo nächst Laibach erst dann an die Adresse zugehelt werden dürfen, bis das betreffende Post-Abgaberecepisse auch vom zur Contrafirmierung berufenen Gemeindevorsteher in Umat mitgefertigt wurde. Bei dieser Gepflogenheit geschieht es nicht selten, daß derlei Briefe, falls der Gemeindevorsteher in Umat landwirtschaftlichen Verrichtungen oder anderen Geschäften nachgeht, mithin vom Hause abwesend ist, erst nach Verlauf von 36 bis 48 Stunden in die Hände der Adressaten gelangen. Im Interesse des korrespondierenden Publikums wäre eine abändernde postbehördliche Verfügung erwünscht.

— **(Kronprinz Rudolfbahn.)** Die Beamten-schaft dieser Bahn feiert heute einen Festtag. Herr Transportchef Daniel Schaffer, ein geborner Laibacher, früher Staatsbeamter, begeht heute den 25. Gedenktag seines Eintrittes im Dienste der Eisenbahnen. Der Beamtenkörper auf sämtlichen Strecken nahm Anlaß, dem Jubilanten seine Glückwünsche und besondere Achtung durch Ab-fendung einer Deputation und durch Ueberreichung eines vom Kalligrafen Herrn Flz meisterhaft ausgefertigten und vom hiesigen Galanteriebuchbinder Herrn Eisert kunstvoll ausgestatteten Gedenkbüchleins auszubringen. — Vom 15. d. M. tritt auf allen Stationen der Kronprinz-Rudolfbahn ein ermäßigter Spezialtarif für Lang-, Bau-, Schnitt-, Säge-, Werk- und Kuppelholz aller Art nach Wien in Wirksamkeit.

— **(Faschings-Chronik.)** „Treu das Gemüth, frei unser Lied!“ Dieser freundliche Gruß empfing uns vorgestern an den Pforten und im prächtig decorierten Vorsaal des ehemaligen Schützenhauses. Die „Meisterfinger“ der Metropole Krains, die reizenden Töchter der Gesangs-muse, die Mitglieder des Damenchores, eine ansehnliche Zahl von Tänzerinnen und Tänzern aus allen Gesellschaftskreisen Laibachs, eine nicht minder bedeutende Zahl von Gästen, unter diesen die Herren: Landespräsident v. Widmann, Brigadier l. l. Oberst v. Schauer, die Landtags-mitglieder Dr. v. Schrey und R. v. Gariboldi, Handels-kammerpräsident Dreo, namentlich die Beamten- und Hand-eldwelt zahlreich vertreten, fanden sich ein, um den Sängersball zu dem schönsten, zu dem animiertesten der heutigen Saison zu stampeln. Die Schießstätte-Lokalitäten erschienen im Festkleide, im Säulensaale frisches Grün, die Wände beider Säle mit den Attributen und Wappen des Männer-chores der silharmonischen Gesellschaft geschmückt. Mehr als 80 Paare standen in den Reihen der Quadrille und des von den Herren Dornig und Janeschitz arrangierten Cotillons, elegant ausgefaltete Tanzordnungen wurden den Damen überreicht und beim Cotillon gelangten unzählige frische, duftende Blumenbouquets und Sträußchen zur Aus-theilung. Die Regimentsmusik unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Gzanek forderte unermüdetlich zum Tanze auf, der letzte Weigenbogenstrich erfolgte leider zu früh, schon in der fünften Morgenstunde. Das Sängers-Balcomité kann insolge des gelungenen, glänzenden Ball-festes auf seinem vorerordneten Lorbeer ruhen.

In recht vergnügter Stimmung vollzog sich am selben Abende im großen, recht sinnig und nett decorierten Speise-saale des Hotels „zur Stadt Wien“ der von den Unter-offizieren der hiesigen Garnison veranstaltete und auch von vielen Gästen aus dem Militär- und Zivillande zahlreich besuchte Ball. Bierzig Paare standen auch hier in den Reihen der Quadrille. — Der Gesellschaft angehörige Schillerinnen und Schiller des Tanzmeisters Herrn Dörz legten gestern abends in den Lokalitäten des Rehn'schen Institutes gelungene Proben ihrer Fortschritte auf dem Gebiete des Tanzes ab. An diesem den Charakter eines gemüthlichen, sehr animierten Hausballes tragenden Vergnügungsabende nahmen viele Gönner und Freunde dieses bestrenommierten Institutes und zahlreiche Verehrer Terpsichorens theil.

— **(Neue Beamtenkategorie.)** In maßgebenden Juristenkreisen soll man daran denken, zwischen den Gerichtsausultanten- und Adjunktenstellen eine Zwischenstelle zu errichten. Man beabsichtigt hiedurch ältere und gefestere Männer früher als bisher einer selbständigen richterlichen Stellung zuzuführen.

— **(Zur Katastrophe in Steinbrück.)** Der Ackerbauminister hat den gewissen Forstakademie-Direktor Newald nach Steinbrück abgeordnet, um die forstlichen Verhältnisse in der vom Bergsturz betroffenen Gegend zu untersuchen und hierbei insbesondere zu erheben, ob etwa auch besondere forstliche Maßnahmen zur Bindung der abgelagerten Erd- und Schuttmassen mitwirken könnten.

— **(Unglücksfall.)** In der Nacht zum 9. d. M. wurde in der Nähe der Südbahnstation Fraunigg während der Kreuzung zweier Züge der Bahnwärter Kauschel von der Maschine gefaßt und zu Tode geschleift.

— **(Gegen die Diphtheritis.)** Dr. Senior in Graz theilt der Grazer „Zagespost“ ein vom 6. d. datiertes Schreiben mit, welchem wir folgenden Absatz entnehmen: „Ich erweise allen Kinderfreunden gewiß einen guten Dienst, wenn ich ihnen hier meine einfache Behandlung der Kinder-angina zur Kenntnis bringe. Ich gebe den Kindern stündlich einen Kaffeelöffel voll zur Reinigung und lege auf den Hals einen in warmes Leinöl getauchten Leinentuch dreimal täglich und darüber alle Stunden eine breite, dicke, warme Bedeckung um den ganzen Hals. Der Patient bleibt im Bette gut bedeckt, mit den Händen immer unter der Decke, wozu eine beständige Aufsicht notwendig ist. Ich beschäftige täglich die kranken Nachentwässer. Als Nahrung nur magere, leere Rindsuppe und zum Getränke laues Semmelwasser eßlöffelweise. Nach oftmaliger Wirkung des Kinder-meths gebe ich anstatt einer Arznei nur warmen Linden-Bliitenthee mit ein wenig schwachem Mehl (vom Lebzelter) den ganzen Tag eßlöffelweise, was die Kinder gern nehmen. Bei dieser Behandlung mit strenger Diät nimmt die Angina allmählich ab. Es ist augenscheinlich, wie ich hier die Säfte-Ableitung von inneren Organen nach außen und die dadurch erhöhte Hautthätigkeit beständig aufrechtzuerhalten strebe. — Den Kälte-Enthusiasten und orthodoxyen Ärzten rufe ich aber, ohne Rücksicht auf Autorität und Schuldogma, zu: In der Heilkunst gilt nur das, was hilft.“

— **(Anastasius Grün.)** Die Statuten des Anastasius Grün-Bereines bestätigt. Die constituierende Plenarversammlung dieses Vereines findet am 15. d. im Wiener Universitätsgebäude statt. — Das in Graz bestehende Comité zum Zwecke der Errichtung eines Grün-Denkmales in Graz veröffentlicht nachstehenden Aufruf: „Es ist eine ehrenwerthe Sitte gebildeter Völker, die Erinnerung an ihre besten Männer bei der Nachwelt durch Werke der bildenden Kunst zu erhalten. Vor kurzem schied von uns Anastasius Grün, der hochsinnige Dichter, der geniale Staatsmann, der charaktervolle Mensch. Die Freiheitsziele, welchen er als Poet zustrebt, suchte er mit zäher Folgerichtigkeit, mit unverdrossener Mühe, mit unbeugsamer Festigkeit als Politiker zu verwirklichen; — er blieb bis zum letzten Athemzuge dem Dienste der Muse, der Rechts- und Kulturideale treu. Diesen seltenen Mann durch Errichtung eines Denkmals zu ehren, traten wir zusammen. Das Denkmal soll an einem geeigneten Plage in Graz aufgestellt und eine Zierde unserer Stadt werden; — es soll ein Beweis der unvergänglichen Hochachtung sein, welche wir für das schriftstellerische und staatsmännische Wirken des Grafen Anton Auersperg hegen. Wer unsere Verehrung für Anastasius Grün theilt und die Absicht billigt, derselben durch Errichtung eines Denkmals Ausdruck zu geben, trage einen, wenn auch geringen Tribut für diesen Zweck bei! Ein aus unserer Mitte gewähltes Actionscomitée wird bezüglich der Sammlung der Geldbeiträge für das Anastasius Grün-Denkmal das Entsprechende einleiten.“

— **(„Heimgarten.“)** Das 5. Heft der im Verlage Leykam-Josessthal in Graz erscheinenden Zeitschrift „Heimgarten“, herausgegeben von P. R. Rosegger bringt folgende interessante Aufsätze: Der Kampf eines Poeten. Novelle von Ludwig Habicht. — Ein Weg zur Schulb. Von P. R. Rosegger (Schluß). — Altdeutsche Lieder. Von R. J. Schroer. — Das Vorträt. Von Alfred Meißner. — Lord Byron's erster Schritt ins öffentliche Leben. Von Emilio Castelar. Deutsch von Prof. Julius Schanz in Rom. — Von einem vergessenen Dichter. Ein Literatur- und Lebens-

